

Volker Zimmermann: Eine sozialistische Freundschaft im Wandel. Die Beziehungen zwischen der SBZ/DDR und der Tschechoslowakei (1945-1969). (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa, Bd. 34.) Klartext. Essen 2010. 639 S. ISBN 978-3-8375-0296-1. (€ 47,90.)

Die vorliegende Studie setzt einen neuen Standard für die Erforschung bilateraler Beziehungen im sowjetischen Imperium: Volker Zimmermann hat auf beeindruckende Weise mehr als zwei Jahrzehnte deutsch-tschechoslowakischer Beziehungen beschrieben und dabei herausgearbeitet, wie es Ost-Berlin gelang, vom Paria des Ostblocks zu einem Machtfaktor aufzusteigen, der innerhalb der imperialen Ordnung erfolgreich eigene Interessen verfolgte und durchsetzte. Neben diesen diplomatiegeschichtlichen Aspekten präsentiert die Studie umfangreiches Material zur gegenseitigen Wahrnehmung von (Ost-) Deutschen, Tschechen und Slowaken unter kommunistischer Herrschaft. Neben den Parteiakten und der Überlieferung der Außenministerien hat der Vf. insbesondere in den Beständen der Gewerkschaften, Massenorganisationen, aber auch bei nachgeordneten Parteilisten interessante Quellen zur Frage des Umgangs beider Gesellschaften miteinander und mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus und schließlich auch an den Stalinismus erschlossen. Zudem hat er umfangreiche Experteninterviews auf deutscher und tschechischer Seite durchgeführt, die er in seine Analyse einbringt. Diese Vielschichtigkeit, die Ergänzung der Perspektive der Parteiführungen durch den Blick in die Gesellschaften, zeichnet das Buch aus. Es handelt sich um eine Beziehungsgeschichte, die sich nicht in der Diplomatie erschöpft. Damit zieht der Vf. eine methodische Konsequenz aus der Tatsache, dass die Außenbeziehungen in der kommunistischen Diktatur stets auch zur Mobilisierung eingesetzt wurden – zur „Freundschaft“ im eigenen Lager einerseits, gegen Feinde andererseits: Die Geheimdiplomatie der Parteiführer meinte, stets der Akklamation der Bevölkerung zu bedürfen.

Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut und gliedert sich in sieben Abschnitte, die von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Beginn der „Normalisierung“ in der Tschechoslowakei 1969 reichen. Z. rekonstruiert zunächst die erste Annäherung nach Besetzung, Krieg und Vertreibung und schildert eine erste Phase der Zusammenarbeit nach der DDR-Gründung, die im Zeichen des Stalinismus stand. Anschließend widmet sich der Vf. ausgiebig der gesellschaftlichen Dimension seines Themas. Das dritte Kapitel skizziert die Aufnahme der Kulturbeziehungen zu Beginn der 1950er Jahre und das vierte Kapitel umschreibt ihren Ausbau nach 1956. Dabei kommt Z. zu dem Schluss, dass seit Mitte der 1950er Jahre ein Wandel der Selbst- und Fremdbilder eingesetzt habe. Außerdem arbeitet er die Asymmetrien im wechselseitigen Verhältnis heraus; die Quellen zeugen vom stärkeren Interesse der Deutschen an der ČSR und von der Persistenz negativer Urteile über die Deutschen in der tschechoslowakischen Bevölkerung. Das sechste Kapitel widmet sich mit der Deutschlandpolitik einem Thema, das sich implizit durch die gesamte Studie zieht, dessen Brisanz jedoch mit der Berlinkrise und dem sich vergrößernden diplomatischen Gewicht von Ost-Berlin und Bonn in den 1960er Jahren zunahm. Gerade in der Deutschlandpolitik versuchte die SED-Führung Prag auf die eigene Linie zu zwingen und begann die Genossen aus der Tschechoslowakei über den richtigen Umgang mit dem Westen zu schulmeistern – eine Haltung der SED-Elite, die sich nach Ansicht des Vf. durch die gesamten 1960er Jahre zog und das Verhältnis nicht nur zu Prag, sondern auch zu Warschau und Moskau belastete. Für die Mitte der 1960er Jahre gelingt es Z., diesen zunehmenden Entfremdungsprozess zu veranschaulichen, der die diplomatischen Beziehungen zwischen Prag und Ost-Berlin belastete. Es handelte sich dabei auch um eine Reaktion der SED-Führung um Walter Ulbricht auf die zaghafte kulturelle und auch politische Liberalisierung in der ČSSR. Die SED fürchtete, dass die südlichen Nachbarn einen subversiven Einfluss auf ihre Bevölkerung ausüben. Die Abwehr tschechoslowakischer Kultur durch die SED führte selbstredend dazu, dass interessierte Kreise in der DDR erst recht begannen, sich über die Entwicklung im Nachbarland zu informieren.

Den spektakulären Schlusspunkt der Studie bildet der Einmarsch des Warschauer Paktes in die ČSSR im August 1968. Die DDR war nun – wie ihr Vorgängerstaat, das Deutsche Reich – an einer militärischen Intervention in der Tschechoslowakei beteiligt. Das aggressive Auftreten der Ost-Berliner Führung machten die Versuche der Annäherung unter den Bedingungen der Diktatur, von denen die vorangegangenen zwei Jahrzehnte geprägt waren, zu großen Teilen wieder zunichte. In der tschechoslowakischen Bevölkerung war das Image der DDR stark beschädigt; die Intervention führte nicht zuletzt dazu, dass viele ihre Blicke stärker auf die vermeintlich „revanchistische“ Bundesrepublik richteten oder sie sich in ihren pauschalen Ressentiments gegen Deutsche bestätigt fühlten. In seinem Fazit analysiert der Vf. noch einmal die faszinierenden Rollenwechsel in den 25 Jahren nach 1945. Er zeigt außerdem, dass die Geschichte der Außenbeziehungen im Ostblock in den letzten Jahrzehnten zu Unrecht vernachlässigt worden ist. Es ist nämlich aufschlussreich nachzuvollziehen, wie Außenpolitik in Prag und Ost-Berlin gemacht wurde, wie Moskau, Warschau und Bonn immer wieder intervenierten, wie klein dennoch der Kreis der Beteiligten blieb, wie sehr im Verborgenen agiert und in der Öffentlichkeit agitiert wurde, wie zäh die Professionalisierungsprozesse in den Außenämtern und im diplomatischen Dienst waren und wie stark die Geschichte des 20. Jh. das Geschehen überlagerte. Umso überraschender ist das Ergebnis, dass es der DDR relativ schnell gelang, selbstbewusst aufzutreten und ein eigenes diplomatisches Gewicht in die Waagschale zu werfen. Z.s Studie verdeutlicht, dass auf diesem Gebiet, sowohl was die engere Diplomatiegeschichte als auch was das weite Feld kulturellen Austausches angeht, die Forschung noch am Anfang steht. Insofern ist seine gut lesbare Darstellung auch eine Pionierarbeit.

Das Werk regt zum weiteren Nachdenken über die Struktur der Außenbeziehungen im sowjetischen Imperium, die Spannung zwischen Nation und Imperium, die Genealogie und den Wandel des Freundschaftsbegriffs in der kommunistischen Diktatur und die *longue durée* der deutsch-tschechischen Beziehungen an. Die gelungene Darstellung wird ein Fundament weiterer vergleichender Forschung sein.

Potsdam

Jan C. Behrends

Georg Kastner: Ungarn 1956 vor der UNO. StudienVerlag, Innsbruck u.a. 2010. 349 S. ISBN 978-3-7065-4966-0. (€ 39,90.)

Zwischen September 1960 und Oktober 1962 traten 23 afrikanische Staaten der UNO bei. Die Mitgliederzahl der Weltorganisation stieg damit um mehr als ein Viertel von 86 auf 109. Die im Zuge der Dekolonisierung unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten veränderten das Abstimmungsverhalten im Plenum der UNO. Denn diese neuen Mitglieder stimmten nicht einfach entweder mit den USA oder der Sowjetunion, sodass zu den bisherigen Blöcken des Westens und des Ostens ein weiterer Block hinzukam, der im Streit zwischen den Kontrahenten des Kalten Krieges oft eine eigene politische Richtung einschlug. Auch aus diesem Grund war für die meisten Staaten spätestens 1962 das Problem „Ungarn 1956“ uninteressant geworden (S. 272).

Es sind überraschende und bisher wenig bekannte Hintergründe wie diese, die das Buch von Georg Kastner auszeichnen. Das scheinbar stark bearbeitete Thema „'56“ erhält zahlreiche neue Perspektiven, außerdem kann K. einige etwas unreflektierte Einschätzungen der bisherigen Forschungsliteratur korrigieren. Das wohl wichtigste Ergebnis seiner Studie besteht in der Herausarbeitung der Tatsache, dass die Weltorganisation keineswegs versagt hat, wie oft, besonders von ungarischer Seite, angenommen wird, ohne dass die Annahmen, auf denen diese Behauptung beruht, genauer ergründet werden. Die UNO konnte natürlich nicht die sowjetischen Panzer stoppen und die ungarischen Aufständischen direkt unterstützen; das war aufgrund der Konstruktion der Vereinten Nationen nicht möglich und von den Gründerstaaten, zu denen auch die Sowjetunion als Siegermacht des Zweiten Weltkriegs gehörte, auch nicht vorgesehen. K. verweist aber auf die umfangreiche